

Der Kongreß der Arbeit.

Hamburg, 4. September. (Vgl. Drahtber.)

Die Sitzung wird kurz nach 9 Uhr eröffnet. Die

Aussprache über den Bericht des Bundes-Vorstandes

wird fortgesetzt.

Bonn 3. September: Die Organisation der Frauen ist eine der bedeutendsten Aufgaben. Es gehören dazu aber viel gefühlte weibliche Funktionen. Die Männer nehmen noch Rechte für sich in Anspruch, wodurch die Frauen an ihrer Entfaltung gehindert werden. Unter 282 Delegierten befinden sich nur zwei Frauen. Es müssen Mittel zur stärkeren Heranziehung der Frauen gefunden werden. (Beifall.)

Bonn 3. September: Am 31. Januar 1929 läuft der Eisenbahnerarif ab. Dann liegt eine große Entscheidung bevor, die das Lohn- und Arbeitsproblem klar berührt. Die deutsche Arbeiterkraft darf an dem Reparationsproblem nicht vorbeigehen. Der Friedenswille muß durch eine energiegelbe Regelung des Reparationsprogramms demonstriert werden. (Beifall.)

Freitag 3. September: Die Schlichtungsbehörden haben oft durch schleunigste Schlichtung und ihre Verbindlichkeitsklärung den Arbeitskampf verhindert. Das Schlichtungsgesetz ist die wirtschaftlich Schwachen schuldig. Die Entschärfung des Bundesvorsandes zur Arbeitszeitverkürzung bedarf der Abänderung. Die Forderungen müssen klar festgelegt werden. (Zustimmung.)

Gabler-Hohenstein: Ich vermittele im Bericht des Bundesvorsandes jede Analyse der politischen Situation. Die Wöhne haben das Bestreben, nicht erreicht während die Profiteure weit höher liegen. Bekmer kämpft den Kampf der Opposition an.

Friede-Oelsnik: Das kapitalistische Ausbeuterregime führt zu einer Verschärfung des Kampfes. Das weiß auch der Bundesvorsand. Er führt seine Politik aber in Uebereinstimmung mit der SPD. Seine Stellung zum Schlichtungsgesetz gleicht dem der Unternehmer (Heiterkeit und Zurufe).

Zimmer-Buchner: Der Staat um das Schlichtungsgesetz ist im wesentlichen auf die Interessen des Geldes zurückzuführen. Konkrete Forderungen zur Verbesserung seien nicht gestellt. Man müsse die weitere Praxis abwarten und für die Verklärung der Position der Arbeiterschaft in der Verwaltung und der Regierung sorgen.

Schleicher-Berlin: fordert klare Stellungnahme zum Schlichtungsgesetz. Der Bundesvorsand müßte Maßnahmen aufstellen. Eine Betrugserhebung zu dem Zweck, den Arbeitern die Betätigung in Reichsleistung zu entziehen, könne nicht in Frage kommen.

Hiltmann-Franfurt a. M.: fordert Vertrauen für den Reichsarbeitsminister, der schon jahrelang in Reich und Welt der Gewerkschaften steht. Ueber die Mängel des Schlichtungsgesetzes müsse man hinauskommen. Die Wohnungspolitik müsse eine neue Grundlage bekommen. Wohnungsmangel und Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter - dieser Widerspruch ist unhaltbar. Zunächst aber müsse das Ausnahmeverfahren gegen die Bauarbeiter beendet, die Arbeitslosengeld aufgehoben werden.

Hörsel-NDGB.

weist darauf hin, daß die Frage der Prozessvertretung im großen Zusammenhang mit der Entschärfung und der Gestaltung des Arbeitsrechts betrachtet werden müsse. Die Gewerkschaften hätten mit der Übernahme von Rechten auch Pflichten übernommen. Ihre Pflicht sei es, die Prozessvertretung auch für das letzte Mitglied im letzten Dorf zu sichern. Die Normen der Rechtsanwaltschaft, die Prozessvertretung der Gewerkschaften sei unannehmbar, müßten ansichlich gemacht werden. Den Organisationsfragen müsse man überlassen, in besonderen Fällen, wo sie Gewicht darauf legen, ihren besonderen Vertreter vor das Arbeitsgericht zu schicken.

Das Problem der Verbindlichkeitsklärung sei zu einem großen Teil eine Frage des Mutes und der Verantwortung, eine moralische Angelegenheit der Gewerkschaften. Die Funktionäre müßten draußen im Lande die Gewerkschaften, den Arbeitern die Dinge so klären, wie sie sind, wenn sie auch dafür einmal Kritik einleiten müßten. Wahrheit und Ehrlichkeit müßten sich schließlich doch behaupten. Auch in der Schlichtungsfrage wäre ehrlich immer noch am längsten. Die Forderung, den Arbeitnehmern allein das Recht zuzugestehen, den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung zu stellen, ziele auf kein Mollenschieß hin, sondern sei lediglich eine Forderung des Arbeitsschutzes. Der Arbeitslohn bedeutet einen Weg ins Freie, einen Weg aus der Misere und Armut. Um Bericht des Bundesvorsandes hin vor verlangt worden, daß der Zwangscharakter nicht die Wirkung verleihe, wie ein freier Tarif. Es handle sich lediglich darum, den Gewerkschaften klar zu machen, daß ein Zwangscharakter moralisch anders gemindert werden muß als ein freier Tarif. Damit sei noch nicht gesagt, daß ein Zwangscharakter etwa nicht beibehalten werden müsse. Die Folgen einer derartigen Nichtbeachtung seien bei einem Zwangscharakter dieselben wie sonst. Die Lösung des Problems zur Verbindlichkeitsklärung sei für die Gewerkschaften nur auf der Basis der Selbstverwaltung möglich. (Starker Beifall.)

Silber-Berlin: fordert eine stärkere Vertretung der in den Betrieben stehenden Arbeiter auf künftigen Gewerkschaftskongressen. 14 Tage Ferien seien jedem Arbeiter gesetzlich zu garantieren. Er bringe die Koalitionsfrage mit der Frage der Schlichtungsordnung in Verbindung, die er heute vertritt.

Splied-NDGB.

zieht dem Kongreß die großen Gefahren, die der Arbeitslosenversicherung zur Zeit drohen, da bestimmte Kreise des Unternehmens, vor allem agrarische, hinter den Rücken mit aller Macht daran gehen, den Arbeitslosenlohn für bestimmte Arbeiterkategorien auszubauen; Man will den Lohnarbeiter und den auf dem Lande wohnenden Teilen die Unterlieferung tauben. Dagegen muß und wird sich der Gewerkschaftskongreß mit aller Kraft aufstellen. Wir sagen:

Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!

Wir warnen die Unternehmer, die Parteien und die Regierung! Wir müssen uns rechtzeitig gegen die Pläne zu einem Allseitigen Arbeitelose zur Wehr legen. Diese Anstiftung der Arbeitslosenversicherung und der Entzug der Vermittler der Armen wird in Deutschland, wie belohnen das mit allem Nachdruck, einen Ortan unter der freigesprochenen organisierten Arbeiterschaft aufstellen. (Beifall.)

Um 1 Uhr werden die Verhandlungen auf 3 Uhr vertagt. Die Nachmittagsitzung begann mit einer Begrüßungsrede des nachträglich erschienenen französischen Gewerkschaftsvertreter Bouillon, die mit lebhaftem Beifall entgegengenommen wurde. Die Mandatsprüfungskommission meldete 282 Delegierte, 90 Mitglieder und Angestellte des Bundesvorsandes und 13 Bezirksvertreter.

Stettin: Arbeiterverband schiedete hierauf den Beginn des Kampfes in der Sekretionsfunktion.

In den jetzt 35 000 Arbeiter und Arbeiterinnen einbezogen sind. Am 10. August hatten die Unternehmer von der Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung des Schlichtungspräses Kenntnis; die Arbeitgeberorganisationen erhielten die Mitteilung vier Tage später (Sitz, hört). Der Reichsarbeitsminister hat sich gegen die unangenehme Begründung dieser Ablehnung, wonach die Lohnherhöhung von 11 Prozent ab 1. November nicht für alle Arbeitgeber tragbar sei: In einer Erklärung der Spitzenämter in Berlin und in Hamburg von 92 auf 102 Pfa. in den Mittelstädten von 82½ auf 92 Pfa. nicht tragbar? Bei derzeitigen Begründungen kann das Vertrauen zu den Schlichtungsinstanzen nicht gewinnen.

Brandes, der Vorsitzende der Metallarbeiter, forderte, daß den Gewerkschaften das Betretungsrecht für ihre Mitglieder vom Bundesvorsand nicht bestränkt wird. Auch die Anhänger des Schlichtungsgesetzes fürchten eine Reihe von Schlichtungspraktiken nicht zügeligen. Wenn beide Teile einen Schlichtungspraktiken nicht zügeligen. Wenn beide Teile einen Schlichtungspraktiken nicht zügeligen. Wenn beide Teile einen Schlichtungspraktiken nicht zügeligen.

Ministerialdirektor Dr. Siger vom Reichsarbeitsministerium entschuldigte die frühere Auskunftsverweigerung an die Unternehmer über die Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung in der Sekretionsfunktion. Dr. Siger vom NDGB begründete den Antrag des Bundesvorsandes, die Freigeltung der Arbeiter durch den Arbeitslohn zu verweigern.

Grafmann-D. O. B.

bemerkte im Schlußwort, daß die Debatte im allgemeinen ernst und würdig geführt worden sei. In der Zusammenfassungfrage sei zweifellos ein Erfolg festzustellen.

Wenn heute aus 93 Verbänden 35 Verbände geworden sind, so beweist das, daß der Gedanke der Konzentration lebendig ist. Wenn die Beschlüsse der Kongresse nicht alle verwirklicht werden konnten, so kann man daraus dem Bundesvorsand keinen Vorwurf machen. Die Arbeiter des Bundesvorsandes können vor jeder ruhigen und sachlichen Kritik bestehen.

Die Frage des Donespansien.

die von Jahr (Eisenbahnerverband) aufgeworfen wurde, kann nicht im Spanischland gelöst werden. Der NDGB hat dieser Frage schon seit Jahren viel Aufmerksamkeit gewidmet, wie aus verschiedenen Beschlüssen hervorgeht. Die Schlichtungsfrage ist durch Volksentscheid nicht so leicht zu lösen. An der Volksentscheidfrage haben wir in zunehmende Erfahrungen, und der Kongreß wird aus diesen Erfahrungen von selbst die notwendigen Schritte ziehen. Der

Kampf um die tarifvertragliche Sicherung des Arbeitslohn wird weiter geführt. Wenn bisher die Resultate noch nicht voll befriedigend, dann kann man auch daraus dem Bundesvorsand und dem Bundesauschuss keinen Vorwurf machen. In der Lohn- und

Rajch tritt der Tod den Menschen an.

Der letzte Spaziergang.



Handelsminister Dostanowski (links)

spaziert kurz vor seinem Antritt mit Raab, Kriegsminister Raab und Justizminister Barthou (rechts) im Garten des Ministersitzens. Wenige Stunden später war seine Leiche öffentlich verbrannt und konnte nur an der Armabahn erkannt werden.

Das Volksbegehren.

Die Kurrieren der zuständigen Reichsregierung haben sich am Dienstag mit der verfassungsgesetzlichen Seite des kommunikativen Antrages auf Auflösung eines Volksbegehrens beschäftigt. Man hat überein, dem Reichsminister des Innern die Zulassung in Vorladung zu bringen. Der Reichsminister des Innern, der nach längerer Abwesenheit von der Reichshauptstadt am Freitag nach Berlin zurückgekehrt wird, dürfte nunmehr den kommunikativen Antrag von sich aus als der allein zuständigen Instanz entsprechend und nicht erst, wie es anfänglich geplant war, erst nach einer Entschärfung des Reichsministers des Innern, sondern die einzelnen Minister lebhaft über seine Willkür informieren. In diesem Falle wird voraussichtlich die amtliche Mitteilung über die Zulassung des Volksbegehrens schon Anfang der nächsten Woche erscheinen. Die amtlichen Pläne der Einreichung können jedoch erst 14 Tage nach ihrer Bekanntgabe aufgelegt werden. Sie liegen nach dem Gesetz über den Volksentscheid 14 Tage aus.

Noch ein Fernemord?

Die Berliner Staatsanwaltschaft III hat dem Oberstaatsanwalt a. D. Reims, der im Verbaute liegt, an einem Fernemord beteiligt zu sein, die Anklage gestellt. Es lautet auf Mitternacht an der Ermordung des Reichsministers des Innern. Mit Reims ist ein Hauptmann a. D. Wittrecht unter der Beschuldigung der Mordanschlag angeklagt. Der Prozeß, der nach der Entschärfung des Aufzimmers nicht unter die Reichsamnestie fällt, bei dem dem Reich nach keine Anklage und keine Verurteilung der Beteiligten

in der Arbeitszeitfrage haben die Verbände selbst das entscheidende Wort zu sprechen. Die Frage des Schlichtungsgesetzes wurde in den Sitzungen des Bundesauschusses und des Bundesvorsandes wiederholt eingehend erörtert, und zwar mit dem Ergebnis, daß das Schlichtungsgesetz nicht verworfen, wohl aber reformiert werden muß.

Den Kommunisten

sagte Grafmann: Wer die Befehle der Gewerkschaften und elementaren Arbeitspflichten offen mißachtet, darf sich nicht über die Folgen beklagen. Die Gewerkschaften haben ihre Pflicht getan. Die Gewerkschaften haben ihre Mitglieder nie nach der Bestandschau behandelt, sondern nur nach ihrer Verdienste, das sie aus ihrer Bestandschau heraus heranziehen. Entschärfend für die Gewerkschaften ist, daß sie sich von außerhalb stehenden Körperlichkeiten ihre Handlungen nicht verschreiben lassen. Das gilt für die kommunikativen Mitglieder ebenso sehr wie für die übrigen Mitglieder. Wir begrüßen, daß allgemein anerkannt wird: Es ist gefahrlos, was möglich war. Damit wird auch gesagt, daß wir nicht alles machen wollen, sondern anerkennen, daß es wirklich unaufrichtig vorwärts und outwärts gegangen ist. (Beif. Beifall.)

Abschlüssen.

Einstimmig angenommen wurden die drei Entschärfungen des Bundesvorsandes und des Bundesauschusses zur gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit und der Arbeitsausfüllung, der Arbeitsausfüllung und der Freizeit der Jugend. In einer ebenfalls angenommenen Ergänzungentscheidung zur der Resolution für die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und der Arbeitsausfüllung kommt zum Ausdruck, daß in Anbetracht der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung die freien Gewerkschaften selbstverständlich für eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit über den Achtstundentag hinaus eintreten.

Die Schaffung einer Ferienausgleichsstufe soll erörtert werden. Eine Entschärfung über die Frage der Begünstigung der gesetzlichen Feiertage wird als Material dem Bundesvorsand übergeben. Bezüglich der Vertretung bei den Arbeitsgerichten wird von einer Änderung abgesehen. Eine besser mögliche Regelung der Gewerkschaftsvertretung soll den Gewerkschaftsvertretern in der Reichsanwalt ernannt werden. Eine gesetzliche Zwang zur Befähigung älterer Arbeiter im Verhältnis zum Gesamtzahl der Beschäftigten ist nicht spruchreif. § 118 des NDGB der Gewerkschaft soll folgen. Der Kongreß mündet sich gegen alle Versuche, die Rechte der Jugendorganisationen des Bundes zu erweitern, so lange die in der Reichsverfassung vorgesehene Gleichberechtigung der Arbeiter nicht verwirklicht ist.

Brennender beantragt schließlich die Entlassung des Bundesvorsandes, gegen beide Anträge aus die Opposition nicht geschlossen. Die Arbeit des Bundesvorsandes sei damit glänzend geredet. Auch der Reichsarbeitsminister und die Mitglieder des Vorstandes verdienen alle Anerkennung.

Dem Bundesvorsand wird gegen zwei Stimmen Entlassung erteilt. - Schluß halb 6 Uhr. Weiterberatung Mittwoch 9 Uhr.

Zentrum und Reichspressestelle.

Amerhalb der Presseabteilung der Reichsregierung sind, wie wir bereits vor einigen Tagen anzeigten, bestimmte Personalabteilungen in Aussicht genommen. Das politische wichtige Zentrumreferat soll der frühere Referatsdirektor der „Germania“ und jetzige Oberreferatsrat in der preußischen Pressestelle erhalten. Es ist in Aussicht genommen, an seine Stelle in Preußen wiederum einen Zentrumsjournalisten zu legen. Als stellvertretender Pressesprecher der Reichsregierung ist ein Volkspartei in Vorladung gebracht.

Die Meldungen, daß es sich hier um eine Verleumdung, entgegen fernausgesandten Nachrichten. Dem Reichsminister ist über die in der Presseabteilung der Reichsregierung beschleunigten Personalabänderungen in dem oben gekennzeichneten Sinne bereits am vergangenen Freitag Vortrag gehalten. Die endgültige Entscheidung steht jedoch noch aus.

Der Ausland-Ausschuß.

Am Dienstag erfolgte in Berlin die Konstituierung eines Auslandsauschusses der deutschen Wirtschaft. Dem Ausschuss gehören 140 Vertreter der deutschen großen Wirtschaftsverbände an. 11 Teilnehmer sind in ihm nicht vertreten. Der Ausschuss soll den deutschen Regierungsinstituten bei den bevorstehenden deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen zur Verfügung stehen und die Erörterung der Industrie- und Handelsverträge zu den wichtigsten zur Erörterung gelangenden Fragen vorbereiten. Die Geschäftsführung liegt beim Reichsverband der deutschen Industrie.

Die Zusammenlegung dieses Ausschusses deutet auf eine Wiederholung der monatlichen deutsch-polnischen und deutsch-französischen Verhandlungen hin. Etwas gefahrlos wird sicher nicht dabei herauskommen. Wenigstens so bald nicht.

Englischer Gewerkschaftskongreß.

Swansea, 4. September. (Vgl. Drahtber.) Der zweite Verhandlungstag des Gewerkschaftskongresses stand im Zeichen der Auseinandersetzung mit der kommunikativen Wahlarbeit in den britischen Gewerkschaften. Der Kongreß erzielte beim ersten in der britischen Gewerkschaften den Auftrag, eine Untersuchung über die Bezahlung und die Methoden der zersetzenden Elemente im Schöße der britischen Gewerkschaftsbewegung, und zwar sowohl innerhalb der einzelnen Gewerkschaften, als innerhalb des Generalrats selbst vorzunehmen, und das Ergebnis dieser Untersuchung den angegliederten Gewerkschaften zugleich mit entsprechenden Empfehlungen zu unterbreiten. An der Diskussion, die zu weiteren Auseinandersetzungen mit einer kleinen kommunistischen Minorität führte, betonte der Präsident des Bergarbeiterverbandes Smith in einer eindringlichen Rede, daß es insbesondere die Bergarbeiter seien, die eine solche Untersuchung forderten. Die Rede des Präsidenten der Bergarbeiter war unumkehrbar gegen den Generalrat gerichtete, eine eigenen Verbandes Co-op und seine früheren Freunde gerichtete.

Besichtigen
Sie unsere
Stoff-Neuheiten

für den Herbst.

Unsere Stammqualitäten
HERREN-STOFFE

von erprobter Güte

Blaue

- Melton 142 cm breit . . . 6.50
- Kammgarn rein.Wolle 8.—
- Jachtklub-Serge 12.—
- Aach. Kammgarn 14.50
- Aachener extra . . . 18.—
- Aach.Kammgarn
extra prima 22.50
- Prima engl. Kamm-
garne allerfeinste
Qualitäten, direkter Import
29.— 27.— 24.—

Gemusterte

- Buckskinstoffe f. Sport
und Knabenanzüge
10.— 8.— 6.50 4.50
- Kammgarnstoffe
mod. Muster und Farben
in reicher Auswahl
Art: 518 14.—
Art: 530 16.—
Art: 520 21.—
Art: 530 23.—
- Englische Cheviots
in modernen Karos
27.— 22.— 17.—
- Paletostoffe schwarz
und marenzo 25.— 21.—
20.— 18.— 15.— 13.— 10.— 8.—

Feine Maßschneiderei . . . Beste Futtersortimente

**J. Reichenbach
Halberstadt**

Das führende Haus für Herren- und Knaben-Kleidung

Vortragsabend

im großen Stadtpark
Donnerstag, den 6. Sept., 20 Uhr
„Die Amsterdamer Olympiade“

1. Städt. Brauer: Was ich als Brauer
mann bei der Olympiade sah, hörte und
erlebte.
 2. Oberinspektor Klemm: Die deutschen
Ehren im olympischen Kampf.
 3. Innerliche Vorbereitungen der Arbeits-
gemeinschaft der Halberstädter Turnvereine.
- Eintrittspreise:** Erwachsene 30 Pf.,
Kinder und Jugendliche 20 Pf.
Vorverkauf: Biergeschäft Wilhelm,
Hilsmarkt.
- Das Städtische Jugendamt,
Ortsverband für Selbsthilfen,
Arbeitsgemeinschaft der Halberstädter
Turnvereine.

Heute Donnerstag frisch geschlachtet!

Empfehle: Frisches Gschafftes, Leber-
u. Nottisur, Ia. Schweinebraten, fr.
Knochen, Karbonade, fr. Schmorwurst
und Fleisch. Greter empfehle ich
täglich zweimal: Frische Brötchen,
Knochen und Eals-Dreseln.
Bäcker und Palm Schulstraße 11
Schulstr. Palm Telefon 1394

F. C. Germania 1900 e. V.

Zur Feier unseres
28. Stiftungsfestes

am Sonnabend, den 8. September 1928,
abends 8 Uhr
im großen Saale des Stadtpark
laden wir alle Mitglieder herzlich ein.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich
willkommen.
Der Vorstand.

Speisefartoffeln u. Futterartoffeln
empfiehlt preiswert
Heinrich Braune

Bücherstraße 16. Fernsprecher 2401.

Spezialvorträge
zu den demnächst stattfindenden Vorträgen der
Genossin Prof. Dr. Angelica Balabanoff-Paris
empfiehlt zur:

- Erinnerungen und Erlebnisse**
fakt. 6.— Mark Seiten 7.— Mark
Balabanoff;
- Erziehung der Massen zum Marxismus**
fakt. 2.50 Mark Seiten 3.50 Mark
Fennig-Gleich Rommel;
- Faschismus in Italien**
Giacomo Matteotti;
- Ein Jahr Faschismus Herrschaft**
beides in einem Band. Darflesian 80 Pienici.

**Volksbuchhandlung
Halberstädter Leseblatt**

Sonntags 48. Sonntags 48.

Elysium!

Fernsprecher 2686 Fernsprecher 2686
Hallo! Hallo!
**Die große
Ausstattungs-Revue!**
von Mittwoch, den 5. September
bis Sonntag, den 9. September

**100 Jahre
rauf und runter**

25 Bilder
Gesamtleitung: Direktor Kurt Brück
Musikleitung: Musikdirektor E. Monson
Tänze: Gerd van Darp.
Bühnenbilder: Professor Günther.
200 Kostüme 30 Mitwirkende.
25 Girls
u. Künstler erstklassiger europäischer Bühnen
Geschmackvolle, buntezentrische Bühnen-
dekorationen, Auf der jetzigen Tournee bei
allabendl. ausverkauft, Hause vorausend Bellal.
— Anfang 8 1/2 Uhr —

Vorverkauf bei Rummer und im Elysium
An der Abendkasse erhöhte Preise.
Loge u. Sperrsitz 3,00 Mk., 1. Platz 2,25 Mk.,
II. Platz 1,30 Mk., Estrade u. Rang 1,00 Mk.

EIN WELTERFOLG

60 JAHRE sind vergangen, seit das Stammhaus
der Rama-Werke als erstes Unternehmen
mit der Fabrikation der Margarine begann.
HEUTE ist die Margarine ein Nahrungsmittel
ersten Ranges

JÄHRLICH
900 MILLIONEN PFUND beträgt der Margarine-
verbrauch in Deutschland und erreicht
somit die volle Höhe des Butterkonsums

TÄGLICH
80 WAGGONS frische Margarine verlassen im Eil-
dienst die Rama-Werke

Die neue Margarine der Rama-Werke ist

VERA
Dienst am Haushalt



1^{tes}
NUR 85 Pf.

Mittwoch, d. 5. Sept.
vorm. 8-11 Uhr bei
Blaz Wolmann, Patent-
Angelegenheiten, nach
d. Mitteilungs-
Unterlagen, genaue
Praktik, freigelegt
handl. Zeu oder sonstige
Broschüre anlangen-
gestellt werden.
Vert. für Hannover-
buchhandl. von
Dr. J. J. J. J.

Sommerbad in Halberstadt

Am Sonntag, den 9. September 1928
von nachmittags 3 Uhr ab

**Grobes
Strand-Fest**
verbunden mit
Schau- und Kunstschwimmen
sämtlicher Halberstädter Schwimmvereine
Kunstsprünge
vom 15-Meter-Turm
Konzert

Bei Einbruch der Dunkelheit finden die
Darbietungen bei bunter Scheinwerfer-
Beleuchtung statt.

Wasserhummoresken Plastiken
Kanovolle Ausstellung des Bades mit Lampignons!
Abschließend: **Riesenteuerwerk**

Eintritts-: Für Erwachsene, Sitzplatz 50 Pf., Stehplatz 75 Pf.
Preise: Für Kinder, Sitzplatz 25 Pf., Stehplatz 40 Pf.

Raffet-Apothete
Walter-Rabenaustr. 48
empfiehlt als
Mutzelreinigungsmittel
Niedererleiten,
Dr. Müller's Bismutwabl
Blutreinigungstafel.

**Ein Helfer
in der Not**

ist die kleine Anzeige
von vielen Menschen
genossen. Sie hält ihnen
Stimmer verleihten. Wo
bei verlaufen, eine Ar-
beitsstelle finden.
Bieten Sie nicht erst
eine Vorlage ab, sondern
gehen Sie rechtzeitig
über kleine Anzeigen dem
„Halberstädter Tage-
blatt“ an.

Bohner-Wachs

Loße ausgewogen, Pfd. 75 Pfg.
Farb-Bohne
gibt abgetretenen Fußboden
Glanz und Farbe
1/2 Pfd. 0.75 Mk. 1 Pfd. 1.40 Mk.

Gebr. Sondheim

Hohweg 20 Hohweg 20
(gegenüber der Markthalle)

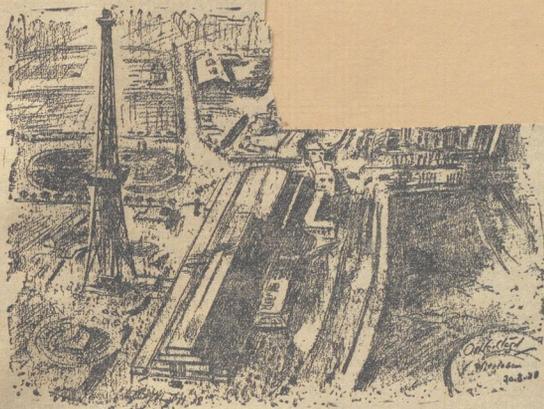
**Gartenbau-Ausstellung
Derenburg am Harz**

vom 21. bis 26. Sept. 1928
für die Kreise Halberstadt, Quedlinburg,
Blankenburg und Wernigerode,
umfassend Obst, Gemüse, Blumen,
Konserven, Obstwein, Garten-
geräte, Schädlings-Bekämpfung,
Düngemittel und Literatur.
Zahlreiche, z. T. sehr wertvolle Preise
stehen uns zur Verfügung.
Wir freuen hiermit sowohl Privatpersonen wie
Vereine zu möglichst zahlreicher Besichtigung
der Ausstellung mit obigen Artikeln auf.
Die Ausstellungs-Bedingungen und Anmelde-
formulare, die wir umgehend anfordern bitten,
werden jedem Interessenten KOSTENLOS
übersandt.

Derenburg (Harz), 23 August 1928.
Die Ausstellungsleitung.
Wernigeroderstraße 8 - Fernruf Nr. 43



Berliner Fu



Das Gehäuse der Funkausstellung mit dem Berliner Funkturn.

Dieser Tage wurde auf dem Berliner Ausstellungsgelände die fünfte Funkausstellung eröffnet. Seit dem Jahre 1923...

Am Sonntag, dem zweiten Tag nach der Eröffnung, hatte die Funkausstellung am Kaiserdom einen Rekordbesuch von 50000 Personen aufzuweisen.

Der Erfolg der Radiotechnik ist ein Beweis dafür, dass die Funkausstellung ein glänzender Beweis dafür ist.

wird, wo elektrischer Strom zur Verfügung steht. Bei den Wechselstromgeräten können die zwischen den Röhren mit indirekt geheizter Kathode zu unterscheiden.

Die Lautsprecherentwicklung hat im letzten Jahr besonders elektroakustischen Lautsprecher entwickelt, der überhaupt das neue auf dem Markt zu machen scheint.

Belagert wird auf der Ausstellung der Stand der Deutschen Autograph-Gesellschaft. Sie muß die Erfindung des Engländers Otto Hillen aus und führt die Bildübertragung praktisch vor.

Bildübertragung ist aber noch kein Fernsehen. Wer sich über die Neuerfindung auf der Berliner Funkausstellung orientieren will, muß sich schon zu der Ausstellung des Deutschen Reichspost bemühen, die einen Fernsehapparat des ungarischen Ingenieurs Mihaly zeigt.

Eine Mutter.

Roman von Grete Sag.

Copyright in Martin Reichswanger. Halle a. d. S. 23 Fortsetzung. 'Haddent verbotest. 'Spielt du noch Klavier?' fragte Eule.

Nun war er wirklich nicht dazu gekommen, Hanna zu begrüßen. Der Vater hatte ihn so lange in der Fabrik aufgehalten, und schließlich hatte er noch das neue Haus ansehen müssen.

Freiherr schaltete sich wegen seines Spätkommens. 'Ach, man muß sich in der Nacht, erst gegen Morgen schlief ich fest ein. Ich muß wie ein Vater geschlafen haben, daß ich auch nicht gehört habe.'

Vertical text on the left margin: LG, mhaus, ehmen, egann, smittel, langes, garine, erreicht, konsums, m im Eil-, Werke, rke is, alt, Pf, dt, 928, die, er., icken, k, 75 Pf., 91., ing, 928, Quellinburg, ode, Blumen, n. Garten, kimpfung, alle Preise, ersonnen wie, Besichtigung, Artikel auf, Anmelde, nderen bilde, T. B. N. L. 0. 9.

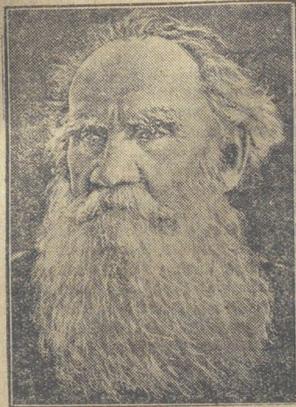
Der Abend

Nr. 36.

Donnerstag, den 6. September 1928.

10. Jahrgang.

Zu Leo Tolstois 100. Geburtstag.



Der Träumer von brüderlicher Liebe.

Von Erich Walter Unger.

Der alte Tolstoi lebt in der Vorstellung fast eines jeden als der greise Muehlen von Jasnaja Poljana, als der Bruder in Christo, als ein Urchrist. Kjepins bekanntestes Gemälde stellt ihm hinter dem Pfluge dar, den ackernden Greisen.

Das Bild des jungen Tolstoi ist anders. Dessen häßliches Gesicht ist von beinahe tierischer Brutalität.

Außerlich wie innerlich hat sich Tolstoi gewandelt dennoch immer ein Mensch mit seinem Widerspruch!

Er ist ein Träumer von brüderlicher Liebe und ewigem Frieden unter den Menschen. Er zeigt Ansätze zum Bauernheiland aber er hat nicht die Geduld eines Pestalozzi, um Erzieher der Masse zu sein.

Mit zwei Jahren verliert er die Mutter, mit neun den Vater; seine Erziehung liegt in den Händen von zwei Frauen; der Geist dieser Frauen, deren eine am liebsten Lebensbeschreibungen der Heiligen las und Umgang mit Einfältigen hatte, hat Tolstoi nie verlassen. In die Seele des Knaben singen Volkslieder die Weisen des zweiten Russland; Fabulierer aus dem Unbekannten jafeln sich in sein Blut; aus Bibel und Mythos wird sein Geist heilig und heidnisch gespeist. Der Student dann, durchaus mächtig in Leistungen und Erfolgen, irrt durch die „Wüste der Jugend“; er hört auf zu beten und wird von Sinnlichkeit und Eitelkeit gequält; im Titanismus dieser Jahre macht er sich lustig über den akademischen Betrieb und die Gelehrtenweisheit, und in dieser Zeit, da sich Explosivstoffe revolutionierender Denker leicht in ihm entzünden mußten, trifft er auf die Schriften Rousseaus. Die Erschütterung war gewaltig. Er „trieb Kult mit ihm, er trug sein Konterfei wie ein Heiligenbild im Medaillon um den Hals.“ Erläuterungen von Rousseau sind seine ersten philosophischen Versuche. Ueberdrüssig der Univerfität und der „erfklaffigen“ Menschen, kehrt zurück an den Busen der Natur, nach Jasnaja Poljana, auf seine Felder und Acker: mit zwanzig Jahren will er der Wohlthäter des Volkes sein! Doch schon nach ein paar Jahren ist er auch des Volkes überdrüssig, und er geht unter die Soldaten.

In einem Raufch von Kraft und Liebe zum Leben schafft er seine ersten Werke. Als im November 1853 der Türkei der Krieg erklärt wird, läßt sich der Offizier Tolstoi erst der rumänischen Armee, dann den Krimtruppen zuteilen. Obwohl kein Primaner,

sondern sechsundzwanzig Jahre alt, glüht er vor Begeisterung, und ganz allmählich nur wächst aus dem Erlebnis des Krieges in ihm ein neuer sittlicher Wille: er ahnt eine große Idee, deren Verwirklichung er sein ganzes Leben opfern könnte — die Gründung einer neuen Religion!

Nach dem Krimkrieg wird der als Held und als Dichter von Sewatopol gleichermassen gefeierte Adlige aus einem der ältesten Geschlechter Russlands Mittelpunkt eines literarischen Kreises in Petersburg; aber in ihm entfaltet sich mehr und mehr der sittliche Genius, und er trennt sich von diesen selbstzufriedenen und Anmachenden ohne charaktervolle Lebensführung, nimmt den Abschied und geht auf Reisen durch Europa, fortschrittsgläubig. Und von neuem widmet er sich dann in Jasnaja Poljana seinen Bauern, weniger illusionistisch als früher zwar, doch immer noch illusionistisch genug. Er gründet Schulen, und eine neue Reise soll dem Studium der verschiedenen pädagogischen Methoden dienen; allein er findet, daß sie die wahre Belehrung des Volkes außerhalb der Schule vollzieht. Noch immer liebt er die große Welt, noch immer unterhält er Beziehungen zu Einzelnen des Petersburger Kreises, noch immer hat er den Drang sich zu vergnügen wie feinesgleichen, und er spielt und er jagt; er wird hin- und hergeworfen von seinen Stimmungen und Launen, ein von sozialen und christlichen Anfällen geschüttelter Edelmann.

Die Art der Tolstoischen Liebeswerbung um seine künftige Frau ist bemerkenswert; er wiederholt hier vor einem Menschen, was Rousseau vor der ganzen Welt getan hatte: er bekennt sein Leben mit all seinen Lastern, Schwächen und Irrungen, er liefert seiner Braut sein Tagebuch aus. Mit 34 Jahren heiratet er, 1862.

Es ist ein Jahr des Zusammenbruchs und zugleich des Aufbaus, sein persönliches Glück erfüllt sich außerhalb seines sozialen Wertes. Die Gräfin Tolstoi löst ihn los von seinen Ideen der Menschheits-erziehung; mit all ihrem Einfluß fördert sie den Schriftsteller, den Epiker der russischen Welt. Unter den Ausstrahlungen dieser Frau schafft er die Meisterwerke seiner Kunst: „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“. Etwa fünfzehn Jahre triumphiert die Frau über den religiösen Dämon; es sind freilich fünfzehn Jahre mit wechselnder Dichte der Liebe und des Glücks; immer wieder bedroht von religiösen Quälereien; er durchstößt die Dämme, die seine schöpferische Kraft ganz ins Dichterische leiten wollen, er schulmeisterlich, schreibt an einer Fibel fürs Volk, vollendet sie — und schreibt sie von neuem; er hat etwas vom Flackernden Rousseau, von dessen ewige Unruhe und Unsicherheit. Mit einem Male lernt er das Griechische, und ganz Schopenhauerisch formuliert er den anmaßenden Satz: Ohne die Kenntnis des Griechischen keine Bildung! Er wird krank vom Lernen und anderen gegenüber lächerlich durch das Uebertriebene seiner Uebungen und Aeußerungen, und das wiederholt sich später nicht nur, sondern es verschärft sich konfliktartig, als er Hebräisch lernt.

Selbstmordgedanken überschatteten jahrelang; seine Angstzustände laden seine Fantasie mit Schreden und Gefahren. Das Leben scheint ihm ein blöder Betrug! Und er sucht und sucht zu erforschen, warum denn die Menschen leben, warum insbesondere nicht die wirklich vom Leben Betroffenen der Verzeufung verfallen. So entdeckt er die Kraft des Glaubens!

Und er unterwirft sich der Kirche mit dem besten Willen, sie zu erproben im Sinne der ihm gewordenen Offenbarung; er befolgt all ihre Vorschriften und Zeremonien — aber er gelangt nicht zum Frieden mit sich und Welt.

Dogmen sind ihm unverständliche Formeln, Laufe und Abendmahl eine Verfluchung und Verheidnigung ohnegleichen; aber den Anstoß zu seinen heftigen Angriffen gegen Popen und Kirchen geben vor allem die Unduldsamkeit der Nachfolger Christi untereinander und ihre offene und stillschweigende Sanktionierung des Mordes; des Krieges und der Todesstrafe! Der Fünfzigjährige stellt der Lüge der Kirche das Evangelium gegenüber und darauf baut er seinen Glauben auf, einen Glauben von bestechender Ein-



Das Haus Tolstois in Jasna Poljana.

fachheit, ohne vergotteten Christus und ohne Wunder! Er proklamiert die Vernunft: das ist die brüderliche Liebe. Da, 1882, wird der Streiter wieder Schriftgelehrter und Pharisäer, den die Kirche prompt exkommuniziert, durch ein Erlebnis hineingerissen in die Rebellion gegen die Gesellschaft. Er lernt bei einer Volkszählung in Moskau das Elend der großen Städte kennen. Das kann nicht sein! schreit er auf; er fühlt sich mitverantwortlich für diese Ausgestoßenen und Verdammten: sie sind Opfer der Zivilisation, an deren Vorrechten er teil hat, was sollen wir denn tun? fragt der Älternde. Nun überwältigen ihn ganz die sozialen Fragen, und er beginnt den großen Krieg gegen die Verbrechen des Staates und der Gesellschaft im Namen des Evangeliums. Sehr zum Aerger der Seinen. Seiner Frau erscheint er schon länger als ein Besessener und Kranker; sie leben auf verschiedenen Sternern und ihr Verhältnis wird immer peinlicher; sie trennen sich, gehen wieder zusammen und stoßen sich von neuem aneinander.

Ganz entfremdet ist er der Kunst, wie sie im Schwange ist; er will eine neue bringen, eine vom Blute des Volkes genährte und vom heiligen Geist der Liebe erleuchtete Kunst, und er selbst schafft noch einmal eine Reihe epischer Werke, deren bedeutendsten die „Volkszählung“ sind, die „Kreuzersonate“ und die „Auferstehung“. Dann, obwohl noch voll literarischer Pläne, wirft er nur noch sozial-etische Schriften in die gährende Zeit. rE ist vollkommen isoliert in diesem letzten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende; er kämpft nach allen Seiten aber auch noch immer gegen sich selbst. Er will fromme Pilger, nicht demonstrierende Massen, er will nichts wissen vom Willen zur Macht, er will Orientierung des Lebens im Angesicht des Todes.

Man lächelt in seiner Umgebung über ihn; und er, der so oft sich losreißen wollte, um endlich Leben und Lehre zu einen, der süchtig war nach den Dornen des Märtyrers, süchtig wie in einem Fieberanfall, der die Kräfte feigert, und stirbt an einem Morgen des 20. Novembers irgendwo fern seiner Scholle, erstöt vom „gelegneten Tod“.

* Tolstoj.

Das Ueberroscndste, was das gealterte Europa im vorigen Jahrhundert neben seinem technisch-industriellen Aufschwung erlebte, war die Geburt einer neuen Klasse von riesigem Ausmaß, des Proletariats, und der Einbruch des russischen Fühlens und Denkens. Beides — das spürten Freund und Feind — war nicht nur etwas Neues, nicht nur ein Plus mehr zu so und so vielem schon Vorhandenen, sondern etwas schlechtin Anderes. Es war Verneinung und Umsturz, sei es des sozialen Bestandes, sei es des gesamten westlichen Weltelbens. Deshalb wirkten Männer wie Dostojewski und Tolstoj nicht, wie andere Dichter, nur innerhalb des engen literarischen Bezirktes — nein; sich mit ihnen auseinanderzusetzen, empfand jeder das Bedürfnis, weil jeder fühlte, daß dem Ganzen der bürgerlich-europäischen Kultur Gefahr drohe oder Rettung winkte.

Folgerichtig setzte denn auch Tolstois Betruhm nicht mit den Romanen „Die Kosaken“ (1869), „Krieg und Frieden“ (1865) und „Anna Karenina“ (1874) ein, trotzdem diese Dichtungen, wahre Wunderwerke treuester Beobachtungsgabe und naturhaften Schilderungsvermögens, den Künstler Tolstoj, den Gestalter von Menschen und Dingen, den Erzähler von Vorgängen und Erlebnissen auf rogendster Höhe zeigen. Die Menschheit begann erst aufzuhör-

hen, als das Heft „Meine Beichte“ (1881) hinter dem Kulturmenschen und Dichter den urtümlichen Russen enthüllte, der mit grenzenloser Rücksichtslosigkeit eigenes Tun und das Tun der Welt vor das Gericht seines Gewissens forderte. Auch da war es nicht die Selbstbeichtigung, „Lüge, Diebstahl, Ausschweifung in jeglicher Gestalt, Trunkenheit, Gewalttätigkeit, Mord und Totschlag, kurz, jedes Verbrechen“ begangen zu haben, was so erschüllerte. Aufrittelnd wirkte vielmehr, daß Tolstoj, der Graf und Großgrundbesitzer, der ehemalige Offizier und Kammerherr, die Wurzel des Übels, das eigentliche Seelengift in der Leibeigenschaft, in der Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, der Rechtlosen durch die Bevorrechteten suchte. Damit stellte Tolstoj die Grundlage auch des europäischen Gesellschaftslebens in Frage und rief gegen die Zivilisation mit ihrem unentbehrlichen Unterbau gegenseitiger Zugeständnisse halber und ganzer Lügen, zweifelhafter Moralfälle, Ungerechtigkeiten und Täuschungen die unbedingte Forderung nach Wahrheit, nach restloser Uebereinstimmung zwischen Sollen und Tat als Schwurzeugen auf — Rußland regierte Europa.

Der Seelenblinde, der bisher nur für die Umrisse der Dinge, der Menschen und Ereignisse Augen besaßen und dank diesem Mangel freilich die wundervollsten Abbilder des Seins zustande gebracht hatte, war sehend geworden und ging nun demütig darauf aus, das Wesen des Daseins, den letzten Zweck des Lebens zu erforschen. Fragend pochte er an jede Tür, ob ihm vielleicht hier die erhoffte Antwort zuteil werde. Kunst, Wissenschaft und Philosophie hatten sich schon früher als krügerisch erwiesen. Nun versagten nacheinander Staatskirche und offizielles Christentum, Geschlechts- und bürgerliche Ehe („Die Kreuzersonate“ 1880). Erst der naive Volksglaube des russischen Bauern und sein Evangelium der Gewaltlosigkeiten hielten stand. Dieses Evangelium triumphierte in der „Macht der Finsternis“ (1887), als der Bauer Nikita vor versammelten Hochzeitsgästen den Mord an seinem Kinde bedauert und dafür von seinem gottesfürchtigen Vater unarmt und gesegnet wird. Es siegt im Fürsten Redjizubow der „Auferstehung“ (1899), der am Opfer seiner Wollust, der Dirne Maslowa durch die Tat büßt, was er einst dem unschuldigen Mädchen angetan hat. Es spricht als ergreifende Weisheit aus den „Volkserzählungen“ und dem „Chadschi Murat“ und redet am machtvollsten aus der Wirkung, die der greise Tolstoj in den letzten Jahrzehnten seines Lebens ausgelöst hat. Denn daran ist kein Zweifel: Tolstois Kritik an den Einrichtungen der Gesellschaft, des Staates und der Kirche hat, trotzdem er selbst sich unterordnete und auch den Andern Unterordnung empfahl, eine Institution der Gewalt nach der andern unterwaschen. Die russischen Revolutionen von 1905 und 1917 und die damalige radikale Ablehnung des Krieges erwiesen den Propheten der Gewaltlosigkeit als idealen Sieger — Rußland belehrte Europa.

Einzig und allein zuhause, in seinen vier Wänden, vermochte Tolstoj den Kampf nicht zum endgültigen Austrage zu bringen. Hier stellten sich Erziehung, Gewohnheit, Familie immer wieder der reinen Idee der Armut, der christlichen Brüderlichkeit und friedfertigen Demut störend entgegen. In diesem Gegeneinander der Kräfte wurde der Verzicht auf das Gut Jasna Poljana und auf die literarischen Einnahmen auch außenhin beinahe zur Komödie, sobald mancher westeuropäische Snob den inkonsequenten Apostel des Urchristentums scheinbar mit Recht verspotten konnte: „Tolstoj“, der „Bauer“, geht in Sandalen und hält sich befrachtete Diener — lustig, wie? Da ist es leicht, die Gesellschaft zu negieren!“ Von der zweimaligen Flucht des Propheten (1884 und 1897) und von seiner nie aussehenden Gewissensnot ob des Widerspruchs zwischen Sein und Schein, Wollen und Handeln wußte ja niemand etwas. Erst die letzte grandiose Flucht aus dem reichen Gutshofe hinaus ins einsame Sterben (20. Nov. 1910) machte die heimliche Tragödie dieses Lebens allgemein kund. Im Tode endlich, in dem weltberühmten Bahnhofsgebäude von Astapowo, durfte er, der sein Leben lang Graf und berühmter Dichter hatte sein müssen, Mensch, nichts als Mensch sein. Klein und groß in seinem weltumtührenden, ganz der Reinheit zugewandten Wollen lebt er, lebt das „ewige Rußland“ im Andenken der Menschheit für immer fort.

Dr. Alfred Kleinberg.

Empfehlenswerte deutsche Tolstojausgaben sind zu haben im Verlag Eugen Diederichs in Jena, dem Inselverlag in Leipzig und vor allem neuerdings im Malik-Verlag in Berlin, dessen 14 Bände in vorzüglicher Uebersetzung umfassende Ausgabe an Gediegenheit der inneren und äußeren Ausstattung den älteren Ausgaben gleichkommt, sie aber an Billigkeit des Preises (3,80 Mark für den schön gebundenen und gedruckten Ganzleinenband) beträchtlich übertrifft.

*

Gespräche mit Leo Tolstoi.

Von Maxim Gorki.

Er hat oft und lange mit mir geplaudert; als er in der Krim, in Gaspra weilte, war ich häufig bei ihm; er hat auch mich gern besucht; ich habe seine Bücher aufmerksam und mit Liebe gelesen, und ich glaube, ich habe ein Recht, über ihn das zu sagen, was ich denke, mag es auch vermissen klingen und weit abweichen von der allgemeinen Meinung über ihn. Ebenso gut wie andere weiß ich, daß niemand des Namens „Genie“ würdiger ist, daß niemand innerlich komplizierter, widerspruchsvoller, erhabener ist in allem, — jawohl, in allem. Erhaben in einem ganz besonderen Sinne. In ihm ist etwas, das in mir immer den Wunsch weckte, allen und jeden zuzurufen: „Seht, was für ein wunderbarer Mensch lebt auf Erden! Denn er ist, sozusagen, vor allem und zuerst — Mensch!“

Aber abgestoßen hat mich sehr an ihm das halsstarrige, despotische Bestreben, aus dem Leben des Grafen Leo Nikolajewitsch Tolstoi einen „gottseligen Lebenswandel unseres heiligen Vaters, des edlen Herrn Leo“ zu machen. Sie wissen ja, schon lange beehrte er zu „leiden“; Jewgeni Solowjow und Suler gegenüber hat er seinen Schmerz darüber ausgesprochen, daß ihm das nicht gelang. Aber er wollte „leiden“, nicht schlicht, nicht aus dem natürlichen Drange, seine Willenskraft auf die Probe zu stellen, sondern nur mit der ganz offenen und — ich wiederhole — der despotischen Macht und Einfluß seiner religiösen Idee, das Gewicht seiner Lehre zu verstärken, seine Predigt unwiderstehlich zu machen, sie in den Augen der Menschen zu zwingen, sie anzunehmen. Sie verstehen — sie zu zwingen! Verstehen Sie? Denn er weiß das seine Predigt nicht überzeugend genug ist: in seinem Tagebuch werden sie später gute Beispiele seines Skeptizismus über die eigene Lehre und die eigene Persönlichkeit finden. Er weiß, daß „Märtyrer“ und „Dulder“ nur in seltenen Fällen nicht Despoten und Gewaltmenschen sind. Er weiß alles! Trotzdem sagt er: „Wenn ich für meine Gedanken leiden müßte, würden sie ganz anders wirken!“ Das hat mich immer an ihn abgestoßen; ich empfinde das notgedrungen als einen Versuch, mir Gewalt anzutun, als ein Begehren mein Gewissen zu unterjochen, es mit der Gloriole des gerechten Blutes zu blenden, mir das Joch eines Dogmas auf den Nacken zu legen.

Er hat stets die Unsterblichkeit im Jenseits gepriesen, sie freute ihn aber mehr im Diesseits. Ein nationaler Dichter im wahren und umfassendsten Sinne des Wortes, verkörperte Tolstoi in seiner gewaltigen Seele alle Mängel seiner Nation, alle Schäden, die uns die Heimtuchungen unserer Geschichte zugefügt haben; seine nebelhafte Predigt vom „Nichthandeln“, vom „Nichtwiderstreben dem Uebel“, das Predigen der Passivität — all das ist ungeheures Gären in dem durch mongolischen Fatalismus vergifteten alten russischen Blut, das dem Westen und seiner unermüdeten schöpferischen Arbeit, dem unbeugsamen, tätigen Widerstand gegen das Uebel des Lebens fast gemüßlich feindlich ist. Was man Tolstoi „Anarchismus“ nennt, ist im Wesen und der Wurzel lediglich Ausdruck unserer slavischen Staatsfeindschaft, die gleichfalls ein wahrhaft nationaler Zug ist; das uns von uraltersher in Fleisch und Blut übergangene Bestreben, in die Ferne zu schweifen.

Bis zum heutigen Tage geben wir uns leidenschaftlich diesem Streben hin, wie Sie und alle wissen. Alle wissen es, — aber sie laufen auseinander und immer auf der Linie des geringsten Widerstandes. Sie sehen, daß es verderblich ist, trotzdem laufen sie immer weiter voneinander weg. Diese traurigen Wanderungen wie von Schaben, heißen dann „Geschichte Rußlands“. Geschichte des Staates, der eigentlich zufällig, rein mechanisch entstand — zum großen Staunen der Mehrzahl seiner ehrlich denkenden Bürger, — durch die Kraft der Waräger, Tataren, Ostsee-Deutschen und — der Polzeitanfänger. Zum Staunen, — denn wir schweiften dauernd weiter; erst als wir in Gegenden gekommen waren, die gar nicht schlimmer sein konnten, wo es überhaupt nicht mehr weiterging, — da erst machten wir halt, um seßhaft zu werden. Das ist also unser Los, unser Schicksal: in Schnee und Stümpfen zu hausen, als Nachbarn wilder Völkerstämme. Aber es erstanden Männer, die begriffen, daß uns das Licht nicht von Osten sondern von Westen kommt. Und nun will er, der Volkender unserer alten Geschichte — bewußt und unbewußt — sich wie ein hoher Berg über den Weg der Nation legen, über ihren Weg nach Europa, dem Weg zum tätigen Leben, das vom Menschen streng die höchste Anspannung aller geistigen Kräfte fordert. Seine Einstellung zu den exakten Wissenschaften ist gewiß auch tief national; in ihr spiegelt sich vorzüglich der Skeptizismus des altrussischen Dorfes, der Skeptizismus der Unwissenheit. Alles an ihm ist national, seine ganze Lehre ist Reaktion der Bergangenheit, Slavismus, den wir bereits zu überwinden begonnen hätten. (Vorstehenden Auszug aus einem Briefe Gorkis bringen wir mit besonderer Erlaubnis des Malit-



Der Schreibtisch und das Bett des Dichters.

Verlages, Berlin, aus dem Buche „Erinnerungen an Zeitgenossen“ von Maxim Gorki, zum Abdruck.)

Der ewige Kampf.

Erinnerungen an Leo Tolstoi.

Von Leonid Andrejew.

Leo Tolstoi sagte einst — im Gespräch mit dem Schriftsteller Iwan F. Nafitwin — daß es ihm trotz seiner 78 Jahre, noch nicht gelungen sei, das Geschlechtsgefühl in sich völlig zu besiegen.

„Das Fleisch ist noch nicht mächtig, und ich muß immer noch kämpfen und ringen . . .“

Ein anderes Mal sah er mit S. am Ufer des Flusses Boronca. S., selbst auch ein alter Mann, sagte ihm, wie ihn die Macht des Geschlechtsgefühls peinigte:

— „Sie können froh und glücklich sein. Leo Nikolajewitsch, daß Sie diese Zeit schon überstanden haben . . .“

„— Nein Sie irren sich“, sagte Tolstoi traurig, „auch ich, auch ich muß noch ringen. Ich ringe auch, aber manchmal falle ich . . .“

Dieses Gespräch hat mir S. selbst mitgeteilt.

Tolstoi sprach stets von sich — von seinen Schwächen, Mängeln, Fehlertreten — mit einer verblüffenden Offenheit und Schlichtheit. Ich habe es nicht nur nie gehört, sondern auch nur mit der Seele gefühlt, daß er sich in irgend einer Beziehung über andere Menschen gestellt hätte; man hatte stets das Gefühl, daß kein Genie, kein weltberühmter Schriftsteller, sondern dein heißgeliebter Bruder oder, noch mehr, dein dich zärtlich liebender Vater. Diese Einfachheit, die Offenheit des Herzens war eine seiner bezauberndsten Eigenschaften. Nichts hatte er so sehr, wie Unaufrichtigkeit, Heuchelei und Verlogenheit.

„Dieses Zartgefühl des Vaters uns gegenüber“, erzählt L. Tolstois Sohn Ilya „grenzte an Schüchternheit. Es gab Fragen, die er nicht zu berühren wagte, um uns nicht wehe zu tun. Ich werde ein Gespräch mit ihm nie vergessen: er saß in meinem Zimmer, in Moskau, an meinem Tisch und schrieb. Ich war zufällig ins Zimmer gekommen, um mich anzuflehen. Mein Bett stand hinter einer spanischen Wand, so daß ich den Vater nicht sehen konnte. Als er meine Schritte hörte, fragte er, ohne sich umzusehen:

„— Ilya, bist du es?“

„— Ja.“

„— Bist du allein? Schließ die Türe. Deht wird uns niemand hören, und wir sehen uns auch nicht, wir brauchen uns also nicht zu schämen. Sage mir, hast du schon Beziehungen zu einer Frau gehabt?“

Als ich ihm antwortete: „Nein noch nicht!“ — ich war damals 18 Jahre alt — hörte ich plötzlich, wie er zu schluchzen und weinen anfing, wie ein kleines Kind.

Ich weinte auch und wir beide vergossen lange Zeit, durch die Schirmwand voneinander getrennt, gute Tränen, und wir schämten uns nicht, und es war mir so wohl zu Mute, daß ich diesen Augenblick zu den glücklichsten meines Lebens zählte. Keine Gründe, keine Erwägungen, hätten das bewirken können, was ich damals erlebt habe. Solche Tränen eines 60jährigen Vaters vergißt man auch während der schwersten Versuchung nicht. (Mit besonderer Erlaubnis des Harber-Verlages zu Hamburg wurde vorstehender Beitrag dem Tolstoi-Buche „Die Rettung“ wird kommen . . .“, zusammengestellt von Ernst Reuchel, entnommen).

Einer der „letzten“ Briefe an seine Frau.

In der von Tolstois Gattin im Jahre 1911 herausgegebenen 600 Briefe umfassenden Sammlung wurden die 6 Letzten nicht veröffentlicht. Die im Paul Hahnag-Verlag, Wien, erschienenen „Briefe an seine Frau“ enthalten 3 von diesen letzten Briefen, von denen wir einen mit besonderer Erlaubnis des Verlages zum Abdruck bringen.

14. Juli 1910.

1. Meine jetzigen Tagebücher gebe ich niemanden, ich werde sie bei mir aufbewahren.

2. Die alten Tagebücher nehme ich Tschertkow weg und werde sie selbst, wahrscheinlich in einer Bank deponieren.

3. Wenn Dich der Gedanke beunruhigt, daß Dir schlecht gefinnete zukünftige Biographen meine Tagebücher, und zwar jene Stellen darin, wo ich unter dem augenblicklichen Eindruck unserer Auseinandersetzungen und Zusammenstöße schreibe, benützen könnten, so werde ich gerne, abgesehen davon, daß solche Ausdrücke momentaner Gefühle sowohl in meinen Tagebüchern als auch in Deiner in keiner Weise die richtige Vorstellung von unseren wirklichen Beziehungen geben können, so werde ich gerne, wenn Du dies befügtest, bei der ersten Gelegenheit im Tagebuch oder einfach in einem Brief mein Verhalten zu Dir und meine Einschätzung Deines Lebens zum Ausdruck bringen. Mein Verhalten zu Dir und meine Einschätzung Deines Lebens ist die folgende: Wie ich dich in der Jugend immerwährend geliebt habe, so liebe ich dich immerwährend auch jetzt, wenn auch aus verschiedenen Gründen eine Entfremdung zwischen uns eingetreten ist. Die Gründe dieser Entfremdung lagen nicht in dem Aufhören des ehelichen Verkehrs — dessen Aufhören hätte die trügerischen Aeußerungen der wahren Liebe nur beseitigen können — sondern vielmehr erstens in meiner immer stärkeren Abkehr von den Interessen des weltlichen Lebens und meinem Ekel vor ihnen, während Du Dich weder losreißen wolltest noch konntest, da Deiner Seele jene Voraussetzungen fehlten, die mich zu meinen Leberzeugungen gebracht haben, was nur sehr natürlich ist und ich Dir nicht vorwerfe.

Verzeih mir, wenn Dir das was ich Dir hier sage, unangenehm sein sollte, aber das, was sich jetzt zwischen uns abspielt, ist so wichtig, das man sich nicht fürchten darf, die ganze Wahrheit auszusprechen und anzuhören.

Zweitens würdest du in den letzten Jahren immer gereizter, despotischer und unnachgiebiger. Das Ueberhandnehmen dieser Eigenschaften konnte natürlich nicht umhin, zwar nicht das Gefühl selbst, aber doch seine Aeußerung abzukühlen. Das ist das Zweite.

Drittens — der schicksalhafte Hauptgrund, an dem weder ich noch Du Schuld tragen — ist unsere gänzlich entgegengesetzte Lebensauffassung und Erkenntnis der Lebensziele. Alles in unserer Lebensauffassung war entgegengesetzt: die Lebensweise, das Verhalten zu den Menschen, den Lebensmöglichkeiten, zum Eigentum, das ich Sünde nenne, während Du es für eine unentbehrliche Lebensbedingung hält. Ich unterwarf mich in meiner Lebensweise den für mich schwereren Lebensbedingungen nur, um mich von Dir nicht zu trennen, während Du dies für Konzessionen gegenüber Deinen Ansichten gehalten hast, so daß das Mißverständnis zwischen uns immer mehr und mehr wuchs. Es gab auch noch andere Gründe der Entfremdung, an denen wir beide Schuld tragen, ich will aber von ihnen nicht sprechen, da sie nicht zur Sache gehören. Die Sache ist aber die, daß ich Dich trotz aller vorgefallenen Mißverständnisse nicht aufgehört habe zu lieben und zu schätzen. Meine Einschätzung Deines Wesens mit mir ist hingegen folgende:

Ich, ein ausschweifender, sexuell tief lasterhafter Mensch, nicht mehr in der ersten Jugend, habe Dich, ein reines, gutes Kluges, achtzehnjähriges Mädchen geheiratet und Du hast, trotz meiner schmutzigen Vergangenheit fast fünfzig Jahre lang mit mir in Liebe gelebt, ein schweres Arbeitsleben geführt, Kinder geboren, sie genährt, erzogen, die Kinder und mich gepflegt, ohne den Verlockungen zu unterliegen, die jede Frau Deiner Art — kräftig, gesund, schön — hätten erfassen können. Du hast so gelebt, daß ich kein Recht habe, Dir etwas vorzuwerfen. Daß Du mir in meiner besonderen Geistesbewegung nicht gefolgt bist, kann ich Dir schon darum nicht vorwerfen, weil das Geistesleben eines jeden Menschen ein Geheimnis dieses Menschen mit Gott ist und andere Menschen von ihm nichts verlangen können; habe ich das getan, so bin ich irre gegangen und trage die Schuld daran.

Das ist die richtige Darlegung meines Verhaltens zu Dir und meiner Einschätzung Deiner selbst und was die Tagebücher betrifft, so weiß ich nur, daß ich dort nichts schroffes oder meinen Schriften Widerprechendes befinden kann. Das ist das Dritte, daß Du Dich wegen der Tagebücher nicht beunruhigen kannst und sollst.

Viertens: Wenn Dir meine Beziehungen zu Tschertkow jetzt

schwer fallen, so bin ich bereit, ihn nicht mehr zu sehen, wiewohl ich sagen muß, daß dies nicht so sehr mir unangenehm sein wird, als vielmehr ihm, da ich weiß, wie schwer er das ertragen wird. Wenn Du aber willst, so tue ich es.

Jetzt fünftens: Wenn Du diese meine Bedingungen für ein gütiges, friedliches Zusammenleben nicht annimmst, so ziehe ich mein Versprechen, von Dir nicht fortzugehen, zurück. Ich werde fortfahren, und zwar nicht zu Tschertow, ich würde sogar sein Fernbleiben von mir als unumgängliche Bedingung stellen, werde aber unbedingt fortfahren, da ich nicht weiterleben kann. Ich hätte so weiter leben können, wenn ich Deine Leiden ruhig ertragen könnte, aber ich kann es nicht.

Gestern bist Du erregt und leidend von mir gegangen. Ich wollte mich schlafen legen, begann aber nicht etwa über Dich nachzudenken, sondern Dich zu fühlen, und schlief nicht und horchte bis ein Uhr, bis zwei Uhr, schlief und wachte wieder auf und horchte und sah Dich im Traum oder fast wie im Traum.

Denk in Ruhe nach, liebe Freundin, schenke der Stimme Deines Herzens Gehör, laß Dein Gefühl sprechen und Du wirst alles entscheiden, wie es sein muß. Von mir kann ich nur sagen, daß ich meinerseits entschlossen bin, nicht anders zu handeln.

Hör auf, Täubchen, nicht etwa die andern, sondern Dich selbst zu quälen.

Das ist alles.

Ljew Tolstoj.

Ein Tolstoj-Erlebnis.

Im Jahre 1857 weilte Tolstoj, von Paris kommend, in Luzern. An einem warmen Frühlingsabend, als der rotglühende Sonnenball scheidend noch einmal die Welt mit leichtem Gold umwob, hatte der russische Dichter ein Erlebnis, das er Zeit seines Lebens nie vergessen hat.

Er saß damals still und in sich versunken auf der Terrasse des Hotels, in dem er abgestiegen war. Um ihn herum, an reichgebedekten Abendtischen zerstreut, hatte ein vornehmes Reizepublikum Platz genommen. Engländer zumeist, nach dem neuesten Modeschnitt modern gekleidet, in steifer, gerader Haltung und mit den untadeligsten Manieren.

Einige wenige Augenblicke hatte der Dichter sich heimlich bei ihnen umgesehen. Nun sah er träumerisch über das zartknospende Grün rings in der sorgsam gepflegten Parkanlage — hinauf zu den noch immer schneebedeckten, einsamen Schweizer Bergen.

Da klang plötzlich der schwermütige, feierliche Gesang eines Mannes in die ruhige, abgeklärte Abendstimmung hinein. Klagend, aber doch so unendlich bescheiden formten sich die weichen Töne. Es war Tolstoj, als wenn die fremde Stimme erzitterte vor unsagbarem, grenzenlosem Weh. Ihn erschütterte das Lied. Selbst die Gesichter der blasierten Engländer verrieten Spannung und Bewundern.

Dann kam der Sänger . . .

Über — er trug geflickte Schuhe, zerrissene Hosen und einen schäbigen, ganz zerlumpten Rock. Ein Bettelmusikant —! Den abgegriffenen Filzhut in der zitternden, raubbehaarten Hand, auf müdeltätige Gabe wartend, stand er demütig vor den Tischen, mit leiddurchtränktem, lebensmüdem Blick . . .

Der Hut blieb leer. Die vornehmen, reichen Engländer — peinlich betroffen, auf einmal so unermutet mit dem Straßenpöbel in nahe Berührung kommen zu müssen — wichen verlegen aus, later, als sähen sie den Bettelmusikanten nicht.

Der wollte gehen, enttäuscht, traurig und elend . . .

Ueber dieses unmenschliche, so hartherzige Gebaren der englischen Gäste tief empört, lief Tolstoj auf den Allen zu und nahm ihn freundlich und herzlich bei dem Arm . . . Dann setzte er sich mit ihm zusammen, mitten unter die vor Erstaunen sprachlosen Engländer, und bestellte — der Graf für den schmutzigen Bettelmusikanten! — Wein und Sekt . . .

Die Engländer waren entrüstet. Ein solches Benehmen verstanden sie nicht. Eiligst verließen sie die Terrasse. —

Der Sänger, ganz erschrocken über dieses Glück, wußte nicht, wie ihm geschah. Es bedurfte vieler Mühe, bis ein Wort aus ihm herauszubringen war.

Dann saßen sie lange beieinander. Die Sterne standen schon hoch am Himmel, als die schicksalsdürstige, junge Seele des Dichters noch immer gerührt den ergreifenden Geschichten lauschte, die von durchzugerten Nächten, muffigen Herbergen und von wunderlichen, seltsamen Menschen so vieles, vieles zu erzählen wußten. —

Richard Fietsh.

